

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 8

Artikel: Gemäldeausstellungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemäldeausstellungen

Repräsentative, mehr oder weniger naturalistische Kunst in Bern – naive Sonntagsmaler in Basel – Abstrakte und Surrealisten in Zürich – Cézanne in Paris und demnächst in Basel. – Deutlicher könnte sich die tiefe Unruhe und Ratlosigkeit unserer Zeit in Kunstdingen nicht manifestieren.

Ausharren im Gegenständlichen, in einer grossen Maltradition, auch um den Preis, dass man sich – sogar auf Seiten der Maler selbst – immer deutlicher zwingen muss, das Interesse nicht erlahmen zu lassen?

Verzicht auf diese Anspannung und Rückkehr zur kindlichen Naivität der Sonntagsmaler?

Aber wer kann zur Naivität zurück, der sie verloren hat?

Heroisches, oder verzweifeltes, oder snobistisches Verwerfen von Tradition und Realität zugunsten abstrakter Harmonien im Irrealen, zugunsten einer «peinture pure» –?

Es soll sich niemand einbilden, die Entwicklung der Zukunft zu übersehen. Begrügen wir uns, die widersprechenden Erscheinungen einigermassen zu ordnen, denn dazu vor allem zwingen diese Ausstellungen. Deshalb verzichten wir auf die Nennung von Namen und auf Kritik im einzelnen.

XIX. Nationale Kunstausstellung Bern 1936

Anmerkung über das Ausstellungssystem

Dass Massenausstellungen etwas Schreckliches sind, dass sie den Besucher ermüden und die einzelnen Bilder degradieren, darüber sind sich Maler, Ausstellungsbehörden und Besucher wahrscheinlich einig. Solche Ausstellungen sind keine künstlerischen, sondern lediglich praktisch-soziale Einrichtungen, die auch solchen Künstlern Gelegenheit geben sollen, ihre Arbeiten zu zeigen, die noch nicht bekannt genug sind, oder denen sonst die Beziehungen mangeln, um Sonderausstellungen in Kunsthäusern oder Privatgalerien zu veranstalten. Die «Nationale Kunstausstellung» ist also ein notwendiges Uebel, an dem man darum festhält und wohl festhalten muss, weil sich eine bessere Form für das öffentliche Angebot von Gemälden und Plastik nicht finden lässt.

Ist man sich einmal darüber klar, dass solche Ausstellungen in erster Linie wirtschaftliche und erst in zweiter Linie künstlerische Veranstaltungen sind, so ist zu fragen, ob nicht bewusstermassen auf Kosten des künstlerischen Eindrucks gerade diese kommerzielle Seite noch weiter entwickelt werden sollte. Es wäre vielleicht richtiger, auf die kleinen Gruppen von drei oder fünf Bildern zu verzichten, mit denen besonders eingeladene Künstler im Salon vertreten sind, denn diese Ehre wird naturgemäss den gleichen zuteil, die auch sonst Gelegenheit zu Sonderausstellungen haben, so dankbar der Besucher für solche Ruhepunkte im allgemeinen Durcheinander ist, um dadurch Platz zu gewinnen, weitere Bilder auszustellen, die vielleicht nur auf Grund des beschränkten Platzes und nicht wegen besonders krasser Qualitätsmängel von der Jury ausgeschieden wurden. Es hat etwas Stossendes, wenn sich eine Jury von vornherein darauf festlegen muss, nur eine bestimmte Anzahl von Bildern aufzunehmen, wobei unter einer breiten Zone von künstlerischem Mittelgut die Auswahl auch beim besten Willen der Juroren gar nicht anders als zufällig sein kann. Wir glauben im Interesse der Künstler zu sprechen, wenn wir anregen, das System einer bevorzugten Vertretung mit mehreren Werken und retrospektive Abteilungen künftig fallen zu lassen, bzw. solche Sonderveranstaltungen unabhängig vom Salon durchzuführen. Gegen eine Einladung an verdiente Künstler, zwei Werke ohne Juryierung auszustellen, ist natürlich nichts einzuwenden.

Die Anordnung der Bilder machte besonders im Neubau des Kunstmuseums, wo sich die Sammelausstellungen einge-

ladener Künstler befanden, einen sehr guten Eindruck. Ein verwandter Eindruck liesse sich aber auch dadurch erreichen, dass man noch ausgesprochener als diesmal versuchen würde, Bilder verschiedener Maler von verwandter stilistischer Haltung zu Gruppen zusammenzulängen.

Sehr zu bedauern ist, dass ganze Künstlergruppen und auch bedeutende Einzelne auf eine Beschiebung der «Nationalen» überhaupt verzichten. Solche interne Spannungen unter der Künstlerschaft sind die natürliche Folge jener künstlerischen Inzucht, die das «Laienelement», d. h. die Schicht gebildeter Kunstfreunde, die den ganzen Kunstbetrieb durch ihr Interesse trägt, von jeder Mitwirkung grundsätzlich ausschliesst.

Auf die «retrospektive Abteilung» im ehemaligen naturwissenschaftlichen Museum hätte man besser verzichtet. Es waren einzelne sehr gute, ja ausgezeichnete Bilder dort, aber das Ganze wirkte doch sehr zufällig und anhangsweise und in der Aufmachung allzu improvisiert. Der Eintretende sah sich in einen Teppichladen versetzt; es fehlten nur die getriebenen Messing-Ampeln, und man hätte sich nicht gewundert, einem jener Armenier zu begegnen, die mit einem Stapel Bettvorlagen auf der Schulter auf den Pariser Boulevards hausieren. Dass man gelegentlich eine hässliche Türe mit einem Teppich verhängt, an dem diskret das Schildchen der Firma zu sehen ist, die ihn ausleihen, ist erträglich, aber dieses System hat doch seine Grenzen, besonders bei staatlich-repräsentativen Ausstellungen.

Zu den Bildern

Wir geben, lediglich als Stichproben, eine Reihe von Aufnahmen nach Bildern, die dem Schreibenden bei einem Rundgang ohne Katalog in irgendeiner Richtung Eindruck gemacht haben. Wandmalerei-Entwürfe, auf die wir in anderem Zusammenhang zurückkommen können, wurden dabei weggelassen. Unter den gezeigten mögen Zufallstreffer sein, ferner darf der Mißstand nicht überschreiten, dass grosse und kleine Bilder durch die Reproduktion auf den gleichen, der Wirklichkeit nicht entsprechenden Maßstab gebracht werden. Andersseits war es gerade das hohe Qualitätsniveau im ganzen, das an der Ausstellung imponiert, so dass es sich nicht gerechtfertigt hätte, einige wenige Bilder herauszupflücken und in grösserem Maßstab zu reproduzieren.